

„Blaue Wiesen von Blüten der Sibirischen Iris“ Aus der Geschichte des Heuried

Im weitesten Sinne umfasste das Reutiner Heuried ursprünglich die unbebaute Wiesenansammlung zwischen dem Wannental und dem Bodenseeufer und von der Bleiche bis zur Laiblach. Dazu zählten beispielsweise die Rickenbacher Wiesen, die Breitewiesen, die Lehmgruben und der Wesen. Heute wird darunter nur noch die Fläche zwischen dem Heuriedweg, der Auenstrasse und der Rickenbacher Strasse verstanden.



Blick von der Schmitshalde auf das Heuried, Oberreutin und Lindau 1861, von Leopold Rottmann. Original im Kupferkabinett der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe.

Jahrhunderte lang diente ein Großteil des Heurieds in diesem engeren Sinne ähnlich wie die Giebelwiesen im Westen als städtische Allmende im Osten der „inneren Gerichte“ der Reichsstadt Lindau. Jeder Bürger durfte auf dieser Gemeindewiese bis zu drei Kühe und ein Kalb weiden lassen, vorausgesetzt, er hatte die Tiere den Winter über selbst versorgt und er verpflichtete sich, die Milch der Kühe in die Stadt für die „jungen Kinder“ zu liefern. „Das Gemeindeeigentum als späte Form des früheren Gemeineigentums“, Karl Marx 1857. Auf dem anderen Teil des Heurieds wurde abwechselnd geheut und dieses Heu billig abgegeben. Ein Teil hieß Au und gehörte dem Spital.

1656 ließ der Rat der Stadt auf dem Ried einen Weiher zur Fischzucht ausheben. Im Jahr darauf folgte ein zweiter. Konrad Steuer fand dort einen Topf mit alten Lindauer Pfennigen, deren Wert auf 50 Gulden bemessen wurde.

Bereits 1730 existierte von den beiden Fischweihern nur noch einer. Dafür waren zwei Hirtenhäuschen errichtet worden.

Im „1. Koalitionskrieg“ der Habsburgermonarchie gegen das revolutionäre Frankreich kamen im Sommer 1796 die ersten französischen Soldaten bis Lindau. Auf dem Heuried fanden am 8. August bis in die Abendstunden hinein Gefechte zwischen dort verschanzten österreichischen und französischen Truppen unter General de la Pourt statt. 1799 lagerten auf den Wiesen Soldaten des russischen Zaren Paul I.

Nachdem 1772 den Giebelwiesen ihre Allmendefunktion genommen worden war, begann eine diesbezügliche Diskussion auch zum Heuried. Für das Stadtsäckel sollte eine ertragreichere Nutzung mit Baumbepflanzung oder als reine Wiesen für

nur noch in den Ställen zu haltendes Milchvieh angestrebt werden. Die sich häufenden Kriegsfolgekosten erzeugten zusätzlichen Finanzbedarf. In den 21 Monaten in welchen das österreichische Kaiserhaus Besitzer Lindaus war, entschied dieses 1805 kurzerhand die Aufteilung der Fläche in 70 Parzellen und deren Verkauf bzw. Verpachtung.

Die erste zaghafte Bebauung des Heurieds begann 1836 mit dem Haus von Joseph Hagg und 1860 mit jenem von Jakob Götzger. Der erste großflächige Eingriff war 1911 die Verlegung der städtischen Lagerhäuser von der Insel in das Heuried nordöstlich der neu errichteten Kamelbuckelbrücke unweit der wenige Jahre zuvor erbauten „Elektra“ und dem Bau des städtischen Gaswerkes (heute Stadtwerke) östlich davon.

Doch die Riedfläche litt darunter noch nicht existenziell, wie sich der ehemalige Escher-Wyss-Geschäftsführer Kurt Prandner erinnerte: „Diese Heuriedwiesen suchten wir als Kinder besonders gern auf. Im Mai blühten dort viele Orchideenarten, im Juni waren die Wiesen blau von unzähligen Blüten der Sibirischen Iris, und in allen Sumpfgräben und Schilfgebieten standen die gelben Wasserschwertlilien. Im Juli aber waren weite Gebiete dieser Feuchtwiesen purpurrot von Hunderttausenden von Sumpfgladiolen. Das Wasser staute sich in den Wiesen ... Es gab harmlose Ringelnattern und Frösche. Breite, weißrosafarbene Teppiche von Fieberklee bedeckten die mit Wasser bestandenen Flächen und daneben standen die karminroten Kerzen des Blutweiderichs. Dieses Naturschauspiel war so großartig, dass von der Regierung in München im Jahr 1914 eigens ein Minister und ein Ministerialrat anreisten.“



Kleinbürgeridylle mit Blick von Wannental/Bäuerlinshalde auf das Heuried ca. 1933. Original in der Sammlung Schweizer

Nun setzte an der Südseite der Rickenbacher Straße Wohnbebauung ein. Die großflächige gewerblich verursachte Versiegelung nördlich des Heuriedweges aber begann erst nach dem 2. Weltkrieg, verstärkt durch Freizeiteinrichtungen und weitere Wohnbebauung.

Ab den 70er Jahren begannen Naturschützer sich öffentlich für den Erhalt der verbliebenen acht Hektar Fläche zu engagieren. Beispielsweise 1977

Diplomingenieur Wenk: „Leider hat sich nun gezeigt, dass erheblich Beeinträchtigungen in diesem Gebiet weiter fortschreiten. Nicht nur durch Auffüllung, sondern auch durch wildes Ablagern von Müll und vor allem durch Entwässerung.“ Die offizielle bayerische Biotopkartierung von 1986 bemängelte u.a. die bereits erfolgten „verschiedenen Arten der Degradierung und Zerstörung“, eine fehlende Pufferzone und mahnte ein „notwendiges Standortmanagement“ an, denn immer noch habe das Heuried eine „insgesamt wichtige Inselfunktion im stark industrialisierten Osten Lindaus“.

Wiederholte Anträge des Bund Naturschutz ab den 80er Jahren, die Restbiotope unter Naturschutz zu stellen wurden von Landratsamt und Stadtratsmehrheit regelmäßig nicht zu Ende geführt bzw. abgelehnt. Im Frühjahr 1989 wurde überdies ein Fußweg in Nord-Süd-Richtung durch das Ried eröffnet.

Grundlage für den derzeit gültigen brüchigen Halbschutz für das „flächenhafte Naturdenkmal Heuried“, wie es offiziell benannt wird, ist Artikel 6 des Bayerischen Naturschutzgesetzes.

© Karl Schweizer

Quellen und Literatur:

- „Protocollum über den Verkauf der bürgerlichen Allmende und der Grundstücke auf dem Heuried und auf Wäsen Anno 1805“, Stadtarchiv Lindau: Reichsstädtische Akten, Sign. 43.6.
- Karl Primbs „Chronik der Güter und Grundstücke von 12. Pfarreien und kath. Dekanates Lindau“, Stadtarchiv Lindau: Lit 53.
- Karl Schweizer „Einst Weide für Kühe, jetzt Naturdenkmal“, Lindauer Zeitung vom 23.2. 2002.